

Die Heiligen des Friedrich Theiler

Mehr als zehn Jahre beschäftigten sich Erich Döttl und Toni Welzbacher mit Leben und Werk eines bedeutenden Bildschnitzers aus der Fränkischen Schweiz: Friedrich Theiler (1748–1826).

Ihre Forschungen haben sie nun in einem Buch in einer auch für Laien äußerst verständlichen Form niedergelegt. Sie möchten damit Zugänge eröffnen zu dem großen Sohn der Fränkischen Schweiz, dem nach seiner Ausbildung in der Mutschelle-Werkstatt in Bamberg die weite Welt offenstand, der jedoch so verlockende Angebote wie am Hofe des Zaren in St. Petersburg zu arbeiten abgelehnt und es vorgezogen hat, seine Fähigkeiten im heimischen Ebermannstadt und dessen Umkreis zur Geltung zu bringen.

So sind in diesem schönen Buch alle Werke Friedrich Theilers in der näheren Region erfaßt (das Werkverzeichnis nennt Orte von Aisch bis Wiesentthau).

Doch die Autoren gehen über die kunsthistorische Würdigung einen Schritt hinaus: Die dargestellten Personen, die Heiligen, erhalten durch eine eingehende Beschreibung ihrer Viten eine neue, man kann auch sagen: eine eindringlichere Qualität.

Ein solches Buch steht und fällt natürlich auch mit seiner Bebilderung: Die äußerst qualitätsvollen Fotos von Reinhard Bruckner – sie waren nicht immer leicht zu erbringen – sind ein ganz wesentlicher Bestandteil des Werkes geworden.



Ein Werk Friedrich Theilers: Der Marien-Altar, ein Seitenaltar in der Pfarrkirche St. Kilian zu Pretzfeld.

Foto: Franz Och

Ziel der Textautoren und des Lichtbildners war es, das Lebenswerk Friedrich Theilers anlässlich seines 250. Geburtstages neu und umfassend darzustellen. Das ist ihnen voll gelungen. Und rechtzeitig zum Jubiläumstag, am 19. Dezember des vorigen Jahres, konnten sie das Buch der Öffentlichkeit übergeben.

Erich Döttl und Toni Melzbacher, Fotos von Reinhard Bruckner: Die Heiligen des Friedrich Theiler. (= Band 12 der Schriftenreihe 1 des Fränkische-Schweiz-Ver eins). 192 Seiten mit 83 farbigen Abbildung. DM 24,80.

„Die Lieb ist nicht nur Seligkeit – oft sind auch Leiden eingestreit.“

Diese Volksweisheit beleuchtet die Sonnen- und Schattenseiten der Liebe in ihrem ganzen Ausmaß, da sich in ihr das Zusammenleben beider Geschlechter spiegelt. Es ist ein Thema, das so uralte ist, wie die Menschheit selbst; es beschreibt Tatsachen, die sich von einer Generation zur anderen wiederholen, die trotz Warnung unausrottbar bleiben. Letztlich ist es auch die Volksseele, die daraus spricht. Das Miteinanderleben der Menschen ist stets mit Gesetzen verbunden, die von den Völkern in ihre Kulturen und in ihre Religion aufgenommen wurden; wer diese Gesetze nicht beachtet, muß früher oder später die Konsequenzen daraus ziehen.

In vielen Liedern und Gedichten ist die Liebe in ihrem Auf und Ab dargestellt worden. Am treffendsten hat sie Hans Sachs in seinem Gedicht über „Das bitter-süß ehelich Leben“ beschrieben. Seit einigen Jahren steht in Nürnberg „Das Ehekarusell“, ein moderner Brunnen zu diesem Thema. Er bietet sich als ein Vergleichsstück von moderner Kunst zur Volkskunst vergangener Tage an.

Aber auch Modelgebäck, das früher Ersatz für Bücher und Bilder war, schildert die Liebe auf ihre Weise. Oftmals dienten den Modelschnitzern Kupferstiche als Vorlage; eine ganze Anzahl solcher Blätter ist im Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

Das Schnitzen von Modeln war früher ein Gewerbe, das von Modelstechern ausgeübt wurde, die z.T. von Ort zu Ort zogen, d.h. auf die Stör gingen. Aber auch Bäcker, Konditoren oder anonyme Künstler haben Modeln angefertigt. Die Themen waren vom Volk erdacht und daher für das Volk gemacht. So kann man im wahrsten Sinn des Wortes sagen, man hat dem Volk aufs Maul geschaut. Sinnliches, Nachdenkliches, aber auch Satirisches hatte den ihm gebührenden Platz. Wenn es auch oft nur kleine unbedeutende Einfälle

oder Erfahrungen waren, die man dokumentieren wollte, so sind es doch dann und wann unbequeme Wahrheiten, die ausgesagt wurden, hinter denen sich handfeste menschliche Probleme verbergen.

Erstmals erscheint das Thema Liebe auf Modeln im 14. Jhd., welche überwiegend am Oberrhein gefunden wurden. Es sind Bilder, die über Jahrhunderte hinweg immer wieder aufs neue vorkommen und ab dem 18. Jhd., vor allem aber in der 1. Hälfte des 19. Jhdts., in unzähligen Aufzeichnungen ausgedrückt werden. Modelbilder zeigen in ihrer knappen, oft drastischen Darstellung, mit ihrer treffsicheren und mit köstlichem Einfallsreichtum verbundenen Aussage ein präzises Bild vom Umgang mit dem Lebenspartner. Hinter ihr verbirgt sich letztlich oft allzu Menschliches, das man vor- und nachher nie mehr so zu sehen bekommt. Ihre Vielfalt ist erstaunlich und überrascht uns stets aufs neue. Das Volk erkannte sich im Spiegelbild wieder, das oftmals mit Familientratsch gewürzt war; denn schließlich gibt es nichts Amüsanteres, als wenn der Volksmund spricht und urteilt. So stellen sie eine reichhaltige biederbürgerliche Bildwelt dar, die zu allen Zeiten frei von Prüderie war.

Vielleicht sollten Modelbilder bisweilen auch die Funktion eines Beichtspiegels übernehmen, um die eigenen Fehler eher wahrnehmen zu können. Insgesamt gesehen waren sie für die Jugend eine gute Lehre, dem Ungeschickten gaben sie weisen Rat, dem Törichteren waren sie eine Warnung, und der Unbelehrbare bekam seine Quittung.

Die Darstellungen waren verbunden mit Volksbräuchen, die bei Verlobung, Hochzeit und im Ehestand üblich waren. Sie brachten die Wünsche und Gefühle des Gebers in einfacher, aber sinniger Weise zum Ausdruck und begannen schon mit den ersten Liebesre-